

Editorial

Einladung

Kürzlich fiel mir ein Blatt mit Notizen in die Hände, die ich vor etwa zehn Jahren bei einem Treffen gemacht hatte. Zuunterst hatte ich folgende Überlegung (auf deren Autorschaft ich keinen Anspruch erhebe) notiert: Das Elend kann sich nicht mit unserem guten Willen begnügen: es nimmt uns in die Pflicht.

In seiner Botschaft zum 17. Oktober 1994 sagte der damalige Generalsekretär der Vereinten Nationen, Boutros Boutros-Ghali: Angesichts der Tragödie des Elends sind wir alle dringend zur Solidarität verpflichtet.

«...zur Solidarität und zur Geschwisterlichkeit», würde Père Joseph anfügen, damit wir uns nicht der Illusion hingeben, es reiche, die staatlichen Institutionen zu perfektionieren und die Systeme zu verbessern.

Letzte Woche schrieb Amadou, ein Junge aus Afrika, an Taporì: «Um das Elend loszuwerden, müssen wir uns helfen und einander mitreissen, die Kleinen wie die Grossen, die Reichen wie die Armen, egal ob wir schwarz, weiss, gelb oder rot sind.» In seinem zarten Alter erinnert er uns daran, dass wir alle uns in gegenseitiger Verantwortung an der gemeinsamen Aufgabe beteiligen können, und dass dies die Welt und ihre Zukunft beeinflussen wird.

Natürlich braucht es oft Zeit, den richtigen Draht zueinander zu finden.

Frau Chappuis sagte uns bei einem Treffen in Treyvaux, wie hilflos sie sich fühlt, wenn sie von der Lehrerin ihrer Töchter zu einem Elternabend oder einem Schulfest eingeladen wird. «Ich weiss nicht, was ich ihr sagen soll und ich spüre, dass es auch ihr nicht wohl ist, wenn ihr kein

anderes Gesprächsthema einfällt als die Schwierigkeiten von Rachel und Pierrette.»

Mediation gelingt nicht immer.

Eine Verbündete und ihr Mann gingen mit einer Mutter, die normalerweise von den anderen Eltern gemieden wird, zum Schulabschlussfest. Zu ihrem Erstaunen wurden sie dort eine «gute» Stunde lang genauso gefliessentlich übersehen wie diese Mutter – solange bis diese nach Hause ging.

Es geht nicht ohne Einsatz, doch dieser Einsatz ist jedem möglich. Der Kampf gegen das Elend liegt nicht ausserhalb unserer Reichweite. Er entspricht unseren Fähigkeiten und Möglichkeiten. Aber wir brauchen einander, um die Hindernisse, die in uns selber sind und die wir auch bei unseren Mitmenschen antreffen, zu überwinden. Wie Amadou richtig sagt: wir müssen uns helfen und einander mitreissen.

Freundschaft im Sinne von Taporì entwickelt die nötige Aufmerksamkeit, damit bei der Einladung zum Fest niemand übergangen wird und damit während dem Fest niemand übersehen wird. Und auch im normalen Alltag nicht, denn auch dieser sollte ein Fest sein.

Rosemarie macht in einer Taporì-Gruppe mit, die im Anschluss ans Kinderforum entstanden ist. Eines Nachmittags lud sie eine Freundin zum Treffen der Gruppe ein. «Was macht ihr denn dort?», fragte die Freundin. Rosemarie antwortete spontan: «Wir sprechen vom Leben.» Dieses Kind, dessen Leben von den Realitäten der Armut geprägt ist, reisst uns mit zu einer grenzenlosen Hoffnung.

Olivier Wuillemin

Der Weg der Entdeckungen und Begegnungen beim Palais Wilson in Genf.
Ein lohnendes Ziel für einen Familienausflug im Juli (siehe auch unten).

In Kürze ...**Genf 2000**

Die Bewegung ATD Vierte Welt gehört zur offiziellen Delegation der Schweiz für die Sondersession der Versammlung der Vereinten Nationen zur Weiterarbeit nach dem Sozialgipfel von Kopenhagen. Die Session «Genf 2000» findet vom 26.-30. Juni im Palais des Nations statt. Olivier Wuillemin wird mit der Schweizer Delegation daran teilnehmen. Das ist eine Anerkennung für die Bewegung nach 35jähriger Tätigkeit im Land.

Nach dem Weltgipfel für soziale Entwicklung (Kopenhagen, 1995) war ATD Vierte Welt in den beiden Arbeitsgruppen vertreten, die in der Schweiz gebildet wurden, um die von den Ländern eingegangenen Verpflichtungen und die Empfehlungen des Gipfels weiterzuverfolgen. Die eine Arbeitsgruppe, unter Leitung des eidgenössischen Departements des Innern, war beauftragt, die im Bereich der Sozialpolitik in der Schweiz zu entwickelnden Massnahmen zu koordinieren. Die andere Gruppe unter Verantwortung der Direktion für

Entwicklungszusammenarbeit (DEZA), hatte die Aufgabe, sich mit den Fragen in Bezug auf die Entwicklungsländer und die Kooperationsbeziehungen der Schweiz zu befassen. Parallel zu dieser Sondersession wird für die Zivilgesellschaft das Forum Geneva 2000 stattfinden. Auch dort wird ATD Vierte Welt teilnehmen.

Genf und Taporì

Das internationale Sekretariat von Taporì ist nach Genf ins Joseph-Wresinski-Haus umgezogen. Dieser Schritt ist eine Konsequenz aus dem Erlebnis des internationalen Kinderforums.

Die Aktionen auf lokaler und internationaler Ebene in Genf richten sich im Sinne von Taporì auf die Kinder aus. Wir hoffen, dass sich auch neue Leute unterschiedlicher Herkunft und Sprache für den Einsatz mit den Kindern in den Quartieren oder für die Leitung einer Taporì-Gruppe melden. Wir brauchen auch Unterstützung im internationalen Taporì-Sekretariat (Korrespondenz mit

Kindern in aller Welt, Taporì-Brief, Internet-Site.)

Im Juli ins Palais Wilson

Die interaktive Ausstellung «Ein Weg der Entdeckungen und der Begegnungen» ist während des ganzen Monats jeweils von Dienstag bis Freitag, 14-17 Uhr geöffnet. Eintritt frei. (Identitätskarte mitnehmen)

Auszeichnung für «Joseph»

Das Buch «Joseph» von Annelies Wuillemin hat von der Jury des «Prix Saint-Exupéry-Valeurs jeunesse» eine besondere Erwähnung erhalten. Dieser Preis wurde 1987 geschaffen. Er soll die besten französisch geschriebenen Jugendbücher der letzten beiden Jahre auszeichnen, die dem Kind ein Ideal von Freundschaft, Mut, Achtung der Natur und der menschlichen Würde vermitteln. Diese Haltungen spielen im Leben und im Werk von Antoine de Saint-Exupéry eine wichtige Rolle, deshalb trägt der Preis seinen Namen. «Joseph» gibt es auch auf deutsch. Das Buch ist für Fr. 17.- + Porto auf unserem Sekretariat in Treyvaux erhältlich.

In den letzten Jahren enthielt die Juni-Ausgabe von "Informationen Vierte Welt" unseren Jahresbericht.

1999 war so reich an Ereignissen und Erfahrungen, dass wir uns entschlossen haben, unseren Jahresbericht als Dokument (ca. 40 Seiten) herauszugeben.

Sie können ihn bei uns bestellen

per Telefon 026 413 11 66 / Fax 026 413 11 60

e-mail: vierte-welt@bluewin.ch

Post: ATD Vierte Welt - 1733 Treyvaux

Preis: Fr. 7.-- Wenn Sie ihren Mitgliederbeitrag bezahlt haben können Sie ihn gratis beziehen.

Die Kinder sagen uns: es ist wichtig die Kräfte zu vereinen

Unter dieser Rubrik möchte "Informationen Vierte Welt" Erwachsenen die Möglichkeit geben, sich zum "Aufuf der Kinder" (siehe IVW Dezember 1999) zu äussern: wie betrifft er ihre verschiedenen Engagements und wie versuchen sie, darauf zu antworten. Zu diesem Thema hier zwei Beiträge der Generalversammlung von ATD Vierte Welt Schweiz vom 6. Mai 2000. Zögern Sie nicht, uns ihre persönlichen Erfahrungen dazu mitzuteilen.

Dieser Aufruf richtet sich auch an die internationalen Organisationen

Ich finde es ganz toll, dass die Kinder in ihrem Aufruf sagen: «Bitte, die Grossen sollen uns helfen.» Das Erste, woran ich dann denke, ist, dass die Grossen ja auch alle einmal klein waren, auch Kinder waren, und dass sie alle auch diese Dinge, die jetzt im Aufruf stehen, in sich trugen und deshalb auch noch irgendwo in sich tragen. Bei meiner Arbeit als Vertreterin der internationalen Bewegung ATD Vierte Welt im Europarat, einer internationalen Organisation mit 41 Mitgliedsländern, versuche ich immer wieder, die Leute auf den Boden des Lebens, auch ihres eigenen Lebens und ihres eigenen Kindseins zu bringen.

Was mich in diesem Aufruf so stark dünkt ist, dass er eigentlich einfach vom Leben spricht. Und er drückt das aus, was wir alle in diesen internationalen Organisationen, sei es die UNO, der Europarat, das Internationale Arbeitsamt oder andere, erreichen wollen. Aber es wird manchmal so kompliziert, durch all die Verhandlungen und Texte, dass man sich überhaupt nicht mehr daran erinnert, weshalb man im Grunde genommen da ist. Und die Kinder erinnern uns daran: Wir sind da wegen des Lebens, und wegen des Lebens von jedem Einzelnen. Das drückt der Aufruf als Ganzes aus. Übrigens, ich erfahre oft, dass wenn man vom Leben spricht,

einem zugehört wird. Und ich kann mir gut vorstellen, dass ich mit diesem Aufruf der Kinder im Europarat auch arbeite und ihn den Leuten in die Hand drücke. Und vielleicht auch eine konkrete Verbindung mache zwischen einer Aussage der Kinder und einem offiziellen Text oder Verhandlungsthema.

Kürzlich hat die UNO-Menschenrechtskommission in Genf eine Resolution über «Menschenrechte und grosse Armut» verabschiedet. Darin bestätigt die Menschenrechtskommission, dass das Recht auf Leben das Recht auf ein Leben in Würde einschliesst. Oft, und auch heute noch und auch von Grossen und ganz Grossen hört man: «Es geht zuerst einmal darum, dass die Leute überleben können, dann schauen wir weiter.» Aber die Kinder wissen es genau: Man kann nicht nachher «weiter schauen», sondern wenn sich jeder Mensch soll entwickeln können, dann geht es von Anfang an um das ganze Leben und nicht nur um das Überleben. Deshalb kann der Satz «das Recht auf Leben schliesst das Recht ein, eine menschenwürdige Existenz zu führen» in der komplizierten Sprache dieser Resolution schon als Echo zu diesem Aufruf verwendet werden.

Und dann steht noch etwas Revolutionäreres in der Resolution, und auch da finde ich eine Entsprechung im Aufruf der Kinder. Im Punkt 3 stellen die Kinder fest: «Viele sagen, die

Kinder seien die Zukunft. Wenn jeder dies wirklich glaubte, dann gäbe es weniger Elend, ja überhaupt kein Elend mehr.» Da halten uns die Kinder wirklich den Spiegel vor: «wenn jeder das glaubte!» Und in der Resolution «Menschenrechte und grosse Armut» steht der Satz: «Man hat herausgefunden» - das heisst die Grossen haben das herausgefunden, durch Studien übrigens - «dass der Mangel an politischem Engagement, und nicht die finanziellen Ressourcen, das wirkliche Hindernis für die Überwindung der Armut ist». Das ist doch eigentlich in der Grossen-Sprache genau das, was die Kinder sagen, nämlich dass man, wenn man wirklich wollte, das Elend überwinden könnte. Es ist ganz wichtig, dass man dies überall, wo das auch sei, den Leuten bewusst macht, damit sie nicht resignieren.

Und ein speziellerer Punkt, der mich sehr wichtig dünkt, ist das, was die Kinder in ihrem Aufruf zur Familie sagen, zur Wichtigkeit der Familie. Heute, gerade auch in internationalen Instanzen, wird man manchmal als konservativ oder so angesehen, wenn man auf die Familie hinweist oder sogar die Wichtigkeit der Familie hervorhebt. Aber wenn man dann einfach vom Leben spricht, ist dies plötzlich wieder allen klar. Wobei es natürlich selbstverständlich ist, dass die Vielfalt des menschlichen Zusammenlebens geachtet werden soll. In den internationalen Organisationen spricht man jetzt sehr viel von der Armut der Mütter und Kinder. Man

darf die Armut und das Leiden der Frauen nicht unterschätzen, aber die Kinder sagen uns doch auch ganz deutlich das Leiden der Väter, und die Rolle der Väter: «Manche Väter haben kein Geld, um ihre Familie zu unterhalten. Sie gehen weit weg auf der Suche, wie sie sie ernähren können. Manchmal kommen sie nicht zurück, weil sie nichts gefunden haben, und dann werfen ihnen die Leute vor, sie würden ihre Kinder nicht lieben. Aber diese Leute wissen nicht, dass die Eltern ihre Kinder aus ganzem Herzen lieben.»

Kürzlich habe ich in der Basler Zeitung zwei Artikel gesehen, die wieder einmal auch die Situation von Vätern aufzeigen. Ein Artikel «Die Globalisierung muss menschlicher werden» berichtet über eine weltweite Zusammenkunft der Gewerkschaften, und da ist eine Foto, auf der ein Vater und ein Mädchen zusammen arbeiten. Man denkt da an die ganze Problematik der Kinderarbeit - und dabei ist wichtig, dass wieder einmal gezeigt wird, dass auch die Väter arbeiten. In einem anderen Artikel, über Äthiopien, steht: «Auf der Suche nach Wasser und Nahrung für die Kinder musste sich die Mutter von ihrem Mann trennen. Der kämpft einen verzweifelten Kampf, um das Vieh der Familie durchzubringen.» Wenn man wirkungsvoll gegen die Armut kämpfen will, muss man solche Zusammenhänge kennen. Das beste Rezept ist, immer zu versuchen, das konkrete Leben

der Menschen wahrzunehmen und in den Vordergrund zu rücken und nicht einfach mit Schlagwörtern zu operieren, wie «die zunehmende Verarmung der Frauen».

In diesem Zusammenhang ist mir auch aufgefallen, dass die Kinder im Aufruf der Tendenz entgegenzutreten, die Menschen in Kategorien einzuteilen. Es gibt die Behinderten, die Migranten, die Frauen, die Alleinerziehenden usw. - und mehr und mehr wird versucht, für jede dieser Gruppen sozusagen eigene Rechte zu schaffen. Schon bei der Ausarbeitung der Konvention der Rechte des Kindes hat die Bewegung darauf hingewirkt, dass dies in engem Zusammenhang mit den allgemeinen Menschenrechten und in engem Zusammenhang mit den Bedürfnissen der Familie als Ganzes geschieht. Je mehr man die Menschen in Kategorien unterteilt, desto mehr ist man der Versuchung ausgesetzt zu denken, für die einen seien irgendwelche Minimalrechte schon gut genug, und desto mehr meint man auch, man habe Spezialmassnahmen für jeden und jede zu erarbeiten. Dann wird es zum einen immer komplizierter und zum anderen entspricht es nicht der Realität des Lebens. Ein Leben ist etwas Ganzes, für jeden Menschen.

Annelise Oeschger

Die Kinder erinnern uns an die Vorschläge des Wresinski-Berichts

Anlässlich ihrer Generalversammlung im Jahr 1987 präsentierte die Bewegung ATD Vierte Welt den Wresinski-Bericht «Grande pauvreté et précarité économique et sociale» (Grosse Armut und wirtschaftliche und soziale Unsicherheit). Dieser Bericht, der von der Bewegung vorbereitet worden war und im Namen des französischen Wirtschafts- und Sozialrats von Joseph Wresinski präsentiert wurde, spielte eine Vorreiterrolle gegen die Ausgrenzung. Die Änderungen, die dieser Bericht vor über zehn Jahren schon forderte, sind die Antwort auf den Aufruf, den die TAPORI-Kinder anlässlich des 10. Jahrestages der Unterzeichnung der Rechte des Kindes erliessen.

Dieser Bericht machte einerseits eine Aufstellung der Lage der am meisten benachteiligten Milieus und der Erfahrungen, die mit den Familien der Vierten Welt gemacht worden waren, und andererseits schlug er Wege vor, damit jedes Glied der Gesellschaft und jede Familie in Würde leben können. Diese Vorschläge zielen namentlich

darauf hin, dass alle Eltern und ihre Kinder in der Gesellschaft einen Platz einnehmen, auf den sie stolz sein können, und dass sie am gesellschaftlichen Austausch teilnehmen. Der Zugang zu einer Arbeitsstelle ist dazu eines der Hauptmittel für die Väter und Mütter, die von einer Arbeitsstelle nicht nur erwarten, dadurch überleben zu können, sondern dass sie ihnen auch die nötigen Mittel verschafft, um ihre Kinder in ihrer Entfaltung zu begleiten, sie zum Schulbesuch und später zu einer Ausbildung zu ermuntern usw. Genau dies sind die Wünsche, welche die TAPORI-Kinder in ihrem Aufruf ausdrücken.

Dass die Kinder in ihrem Aufruf daran mahnen, bedeutet allerdings nicht, dass die Vorschläge des Wresinski-Berichtes auf taube Ohren gestossen wären. Im Gegenteil. Ich möchte hier nur auf einige Änderungen hinweisen, die meiner Ansicht nach eine Antwort auf den Aufruf der Kinder sind.

Die Einführung eines Eingliederungsmindesteinkommens (RMI) in Frankreich geschah in Folge auf die Publikation des Wresinski-Berichtes. Zum Teil auf diesem Modell basierend hat der Kanton Freiburg soeben im Rahmen der Sozialhilfe ein Dispositif zur gesellschaftlichen Eingliederung eingeführt und die

Koordinationsstelle, welche ich inne habe, steht in der Linie der damals vom Wirtschafts- und Sozialrat formulierten Empfehlungen.

Meine Koordinationsrolle besteht darin, innerhalb des Eingliederungsdispositifs die beste Form zwischen den verschiedenen betroffenen Akteuren und den zur Verfügung stehenden Mitteln zu finden, um effizient gegen die Ausgrenzung von Menschen zu kämpfen, die von der Sozialhilfe abhängig sind. Ich habe z.B. mitgeholfen bei der Ausarbeitung eines Zusammenarbeitsvertrages von mehr als 30 Diensten, die sich alle um die gesellschaftliche und berufliche Wiedereingliederung von Stellenbewerbern kümmern. Diese Dienste verpflichten sich durch diesen Vertrag, ihre Interventionen zu koordinieren, damit keine einzige Person, die bei der Arbeitslosenversicherung ausgestellt wird, sich selbst überlassen und ohne Wiedereingliederungsperspektiven bleibt.

Die Einführung dieses Eingliederungsdispositifs weist auch auf andere Fortschritte im Sinne des Aufrufs der Kinder hin. Der Freiburger Gesetzgeber zeigte damit seinen politischen Willen, eine Gesellschaft zu bewahren, die niemanden am Strassenrand liegen lässt. Denn,

wenn die Sozialhilfe das letzte Netz ist, an dem sich Väter, Mütter und andere Menschen in Not festhalten können, hat der Gesetzgeber zusätzliche Mittel vorgesehen, damit diese Leute ein Projekt verfolgen können, das darauf abzielt, ihre soziale Einbindung zu erhalten und ihre Rückkehr in eine berufliche Tätigkeit zu begünstigen.

Diese Projekte haben zwei Charakteristiken: 1. Es handelt sich nicht um Standard-Vorschläge, woran sich Personen anpassen müssen, die sie beanspruchen. Im Gegenteil, die Projekte werden der Situation von jeder und jedem angepasst. Das Ziel ist, mit den Personen zusammen herauszufinden, welche Verpflichtungen sie im Hinblick auf eine bessere Eingliederung eingehen können. 2. Diese Projekte beruhen nicht auf den Mängeln und Schwächen der Leute, die sie beanspruchen, sondern sie werden anhand ihrer Talente, ihrer Stärken geplant, und sie sollen diese zur Geltung bringen können.

So könnte z.B. die erzieherische Aufgabe einer alleinstehenden Mutter gegenüber ihren Kindern als wesentliche und wichtige Aufgabe für die Gesellschaft anerkannt werden. Dieser Mutter könnte mittels einer solchen sozialen

Eingliederungsmassnahme zur Mitgliedschaft im Verein der Kinderkrippe, im Elternverein, usw. ermutigt werden, um zu verhindern, dass sie sich isoliert, und um ihr einen späteren Wiedereinstieg ins Berufsleben zu erleichtern.

Ganz im Sinne des Aufrufs der Kinder zeugen diese Veränderungen von gemeinsamen Bemühungen, um gegen die Ausgrenzung zu kämpfen, und so allen Kindern den Zugang zu ihren Grundrechten zu ermöglichen. Zudem zeigt sich in diesen Veränderungen der Wille, Antworten auf die Lage der am wenigsten privilegierten Personen zu finden. Tatsächlich zielen die sozialen Eingliederungsprojekte nicht nur darauf ab, neu ausgesteuerten Arbeitslosen zu helfen. Sie wollen vor allem ein Sprungbrett für diejenigen sein, die schon lange von Sozialhilfe abhängig sind.

Jean-Claude Simonet